
Ekkehard Felder, Marcus Müller & Friedemann Vogel (Hg.). 2011. *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen* (Linguistik – Impulse & Tendenzen 44). Berlin, Boston: De Gruyter. 572 S.

Dass sich neben der sprachsystematisch ausgerichteten Korpuslinguistik mittlerweile auch eine korpuslinguistische Forschung etabliert, die zutiefst pragmatischen Prämissen verpflichtet ist, deutet sich bereits in der zunehmenden Zahl von Arbeiten an, die in den letzten Jahren vor allem im anglophonen, aber auch

im deutschsprachigen Raum entstanden sind (u. a. Baker 2006; Adolphs 2008; Bubenhofer 2009; Kalwa i. Dr.). Diese Arbeiten haben mit anderen pragmalinguistischen Arbeiten gemeinsam, dass sie Sprache als Form des menschlichen Handelns in der Welt begreifen, das immer in bestimmte gesellschaftliche Kontexte eingebettet ist und nur vor dem Hintergrund dieser Kontextfaktoren angemessen interpretiert werden kann. Das Innovative an diesen gebrauchsorientierten Studien liegt in ihrer computergestützten Arbeitsweise, die es ihnen ermöglicht, auf der Basis einer sehr großen (und damit manuell nicht mehr handhabbaren) Menge digital aufbereiteter Daten des authentischen Sprachgebrauchs Annahmen zu pragmatischen Phänomenen zu entwickeln, zu bestätigen oder zu revidieren.

Der von Ekkehard Felder, Marcus Müller und Friedemann Vogel herausgegebene Sammelband hat es sich zum Ziel gesetzt, diese neuere Entwicklung einer korpuspragmatischen Forschung, die sich im „Paradigma zwischen Handlung, Gesellschaft und Kognition“ ansiedelt (vgl. S. 3ff.), in Theorie und Praxis zu beschreiben. *Thematische Korpora* sollen als *Basis diskurslinguistischer Analysen* etabliert werden, kurz: Es geht den Herausgebern darum, den heuristischen Nutzen (aber auch die noch bestehenden Schwächen) korpuslinguistischer Methoden für die Fragestellungen einer sprachwissenschaftlichen Forschung zu diskutieren, der eine grundsätzlich pragmatische Haltung zugrunde liegt.

Wer mit Blick auf den Untertitel des Bandes und den Forschungskontext der Herausgeber (z. B. ihre Arbeit im Heidelberger Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*) aber vorschnell erwartet, ihm würde hier ein Band an die Hand gegeben, dessen korpuspragmatische Beiträge sich einheitlich als solche einer deskriptiv arbeitenden diskurslinguistischen Forschung nach Foucault (im Anschluss an den Busse/Teubert'schen Diskursbegriff [1994]) verstehen, wird eines Besseren belehrt, sobald er das Buch in den Händen hält und näher betrachtet. Bereits ein flüchtiger Blick auf die Kehrseite des Bandes der De Gruyter-Reihe *Linguistik – Impulse und Tendenzen* macht deutlich, dass die Herausgeber mit ihrer Schrift ganz andere Ziele verfolgen, als die korpuslinguistische Methodenreflexion des Bandes durch eine Fokussierung der eigenen diskurslinguistischen Position einzuschränken. Es geht ihnen im Gegenteil darum, „ein[en] umfassend[e]n Überblick über die aktuelle korpuspragmatische Diskussion in wichtigen Feldern der gegenwärtigen Pragmatik“ (Klappentext) zu liefern. Dieses Anliegen schließt nicht nur die Aufnahme anglistischer, romanistischer und germanistischer Ansätze der korpuspragmatischen Forschung ein, sondern auch solcher aus speziellen Forschungsbereichen wie der Kritischen Diskursanalyse (CDA), der Diskurslinguistik nach Foucault, der Sprechaktforschung, der Computerlinguistik und der historischen Pragmatik. Um dieses Ziel zu erreichen und die

unterschiedlichen diskurslinguistischen Ansätze unter dem gemeinsamen Dach des Ordnungsterminus *Diskurs* zu versammeln, haben die Herausgeber den Ausweg eines sehr weiten Diskursbegriffes gewählt: Sie verstehen den Diskurs – z. B. mit Fasold (1990) – zunächst ganz allgemein als (schriftlichen oder mündlichen) Sprachgebrauch.

Das Inhaltsverzeichnis des Bandes zeigt seine klare Strukturierung. In drei Teilen wird das Thema der Korpuspragmatik umrissen. Im ersten Teil (S. 33–280) versammeln sich Beiträge, die *Methoden und Zugänge* zur korpuspragmatischen Beschreibung von Diskursen aus unterschiedlichen Perspektiven darstellen. Im zweiten Teil werden konkrete *Studien und Ergebnisse* präsentiert (S. 281–387) und in einem dritten schließlich *Korpora und Projekte* vorgestellt, die sich noch im Aufbau bzw. in der Arbeitsphase befinden (S. 414–512). Allen Teilen wird nicht nur von ihrem Umfang – und damit ihrer Gewichtung im Band – ein etwa gleicher Raum gewährt. Auch innerhalb der drei Teile haben die Herausgeber großes Augenmerk darauf gelegt, dass sie Beiträge aus den verschiedenen diskurslinguistischen Forschungsrichtungen umfassen. So kann schon von der Anordnung her nicht der Eindruck entstehen, eine bestimmte diskurslinguistische Herangehensweise würde bevorzugt behandelt.

Programmatisch widmet Marcus Müller den ersten Beitrag dem Kontext als der zentralen Bezugskategorie jeder pragma- und damit auch diskurslinguistischen Forschung (S. 33–82). Vor dem Hintergrund der Kontextbegriffe der *systemic functional linguistics* und der Kontextualisierungstheorie entwickelt er ein mehrschichtiges Modell der Kontextualisierung, das ohne Frage als richtungsweisender methodischer Vorschlag für zukünftige Kontextualisierungen innerhalb einer korpuslinguistischen Forschung verstanden werden kann, die sich als pragmatisch versteht.

Gerlinde Mautner zeigt daraufhin Möglichkeiten und Grenzen der Verknüpfung von Korpuslinguistik (CL) und Kritischer Diskursanalyse (CDA) auf (S. 83–114). Dabei sieht sie ein großes Potential in der Effizienz, mit der Erkenntnisse über die diskursive Konstitution sozialer Realität gewonnen werden könnten. Am Beispiel von Kollokationen illustriert sie auf eine schlagende Weise die neue Qualität von quantitativen Analysen, durch die – vor allem wenn sie *corpus-driven* durchgeführt werden – Unvorhergesehenes zum Vorschein kommen kann. Diese Ansicht verbindet Mautner mit anderen Beiträgern des Bandes (z. B. Joachim Scharloth und Noah Bubenhofer, Friedemann Vogel oder Karsten Senkbeil), die die Möglichkeiten der Korpuspragmatik in sehr ähnlichen Bereichen sehen. Über die Grenzen der einzelnen linguistischen Ansätze hinaus wird die korpuspragmatische Analyse von den Beiträgern als Chance verstanden, die nicht nur die Bestätigung oder Falsifikation beste-

hender Annahmen ermöglicht, sondern darüber hinaus auf eine ideale Weise auch zur induktiven Formulierung von Hypothesen auf der Basis der gewonnenen Analyseergebnisse anregen kann.

Ebenfalls induktiv vorgehend stellt Ekkehard Felder seinen Ansatz der pragma-semiotischen Textarbeit als ein Paradigma der linguistischen Medientextanalyse vor (S. 115–174). Am konkreten Beispiel des Mauerfalldiskurses entwickelt er im Rahmen seines Beitrags schrittweise halbautomatische Methoden, die dazu anleiten können, sprachliche Auffälligkeiten (z. B. auf Lexem-, Satz-, Text- oder Text-Bild-Ebene) im Fokus agonaler Zentren ausfindig zu machen.

Durchaus kritisch wendet sich dagegen Thomas Kohnen der Korpusanalyse zu (S. 175–194). Er verweist u. a. auf die methodischen Probleme bei der Bestimmung von Sprechakten, deren Eigenschaft ja gerade darin liegt, dass sie sich nicht vollständig an der sprachlichen Oberfläche identifizieren und damit nicht leicht maschinell errechnen lassen. Bei diesen von Kohnen angesprochenen Problemen der korpuslinguistischen Analyse setzen Joachim Scharloth und Noah Bubenhofer mit ihrem Beitrag an (S. 195–230). Als Vorreiter der Korpuspragmatik im deutschsprachigen Raum betonen sie in einer sehr klaren und programmatischen Weise, dass es ein Fehler sei, die Korpuspragmatik einfach „als Fortsetzung der traditionellen Pragmatik mit korpuslinguistischen Methoden“ zu begreifen (S. 196). Ihr gehe es explizit um die Beschreibung anderer Kategorien der Konstruktion pragmatischer Bedeutungen als um die Erfassung klassischer Kategorien (wie z. B. von Illokutionen oder Präsuppositionen). Merkmal der Korpuspragmatik sei es, dass sie die (inzwischen rehabilitierte) sprachliche Oberfläche nach „pragmatischen Spuren“ (S. 196) absuche. Am Beispiel der Errechnung ideologischer Schlagwörter bzw. gruppenspezifischer Stilmerkmale illustrieren Bubenhofer und Scharloth die Möglichkeiten der von ihrer Forschergruppe *semtracks* entwickelten Methode der datengeleiteten Stilanalyse, die interpretativen linguistischen Kategorien ebenso Raum gewährt wie den angesprochenen Oberflächenphänomenen.

Wolfgang Teubert rundet den methodischen ersten Teil des Bandes mit dem Verweis auf die Notwendigkeit eines konstruktivistischen Paradigmas (auch) korpuslinguistischer Forschung ab (S. 231–278). Da alle Wirklichkeit nur in Diskursen konstruiert werde, Diskurse ihrerseits durch Sprache konstituiert würden und Sprache selbst kontingent sei, begreift er korpuslinguistische Methoden als Werkzeuge, mit denen diese Kontingenz transparent gemacht werden könne. Sehr kritisch äußert sich Teubert im Rahmen seines Beitrags zur kognitiven Wende in der (Diskurs-)Linguistik. Mit mittlerweile sehr traditionellen Argumenten, wie sie bereits von Helmuth Feilke (1994: 19) und von Rudi Keller (1995: 84) unter dem Verweis auf die kognitivistische „Flucht in den Kopf

des Einzelnen“ gegen eine modularistische (und damit zumeist generative) kognitive Linguistik vorgebracht wurden, formuliert er sein Plädoyer für eine Linguistik, die Sprache als ‚soziale Gestalt‘ begreifen müsse. Fraglich bleibt jedoch, inwieweit Teubert mit diesen Argumenten eine kognitive Linguistik treffen kann, die sich (wie z. B. die von Teubert in Frage gestellte framesemantische Herangehensweise Alexander Ziems [2008]) explizit als eine gebrauchsbasierte begreift. Ihre Eigenschaft ist es ja gerade, davon auszugehen, dass konzeptuelle Bedeutungsstrukturen grundsätzlich Konventionalisierungen kommunikativer Praktiken sind, die allein aus dem kollektiven Sprachgebrauch resultieren.

Im zweiten Teil des Bandes geht es daraufhin um die Präsentation konkreter korpuspragmatischer Studien aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Linguistik. Während Nils Reiter, Oliver Hellwig und Anette Frank eine computerlinguistische Studie zur framebasierten Analyse von Ritualdynamiken vorstellen (S. 281–313), zeigt Friedemann Vogel vor dem Hintergrund korpus- und diskurslinguistischer Prämissen den Nutzen halbautomatischer Analysewerkzeuge bei der qualitativen und quantitativen Erfassung rekurrenter Sprachmuster in der juristischen Text- und Normarbeit auf (S. 314–353). Karsten Senkbeil stellt aus Sicht der Kritischen Diskursanalyse die methodischen Möglichkeiten systematischer Keyword-Analysen bei der Erarbeitung von Ideologiemustern am Beispiel des amerikanischen Sportdiskurses heraus (S. 354–386), und Martin Becker erweitert den korpuspragmatischen Zugriff um die sprachhistorische Dimension (S. 387–412). Am Beispiel der Verwendung epistemischer Prädikate in Johannes Calvins theologischem Schlüsselwerk *Institution de la Religion Chrétienne* illustriert er anschaulich die Notwendigkeit der Kombination qualitativer und quantitativer Methoden bei der inhaltlichen Erschließung historischer Texte.

Im dritten Teil schließlich finden sich vier Werkstattberichte zu laufenden korpuspragmatisch orientierten Projekten verschiedener Ausrichtung und Laufdauer. Arnulf Deppermann und Martin Hartung reflektieren die Ziele, Kriterien und Probleme der Zusammenstellung systematischer Gesprächskorpora am Beispiel des großangelegten Mannheimer IDS-Projekts zum Aufbau eines nationalen *Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK)* (S. 414–450). Jochen Bär und Benita von Consbruch beschreiben vor dem Hintergrund ihres vierbändig geplanten *Diskurswörterbuchs zur Goethezeit (ZBK)* die Kriterien und Schwierigkeiten bei der Arbeit mit Korpora in der historischen Lexikographie (S. 451–487). Ihr Ziel, so formulieren die Verfasser ihr Plädoyer, dürfe weniger in der mechanischen Zusammenstellung von Daten bestehen als in der begriffsemantischen und damit hermeneutischen Auswertung dieser Daten. Britta Wendelstein und Christine Sattler präsentieren daraufhin ihr Projekt *Sprache im Vorfeld der Alzheimer-Demenz*, das erstmals versucht, korpus-

linguistische Methoden für neuro- oder patholinguistische Fragestellungen anzuwenden und damit einen gewinnbringenden Beitrag für quantitative und qualitative Diagnostikforschung zu leisten (S. 488–511). Anhand biographischer Interviews aus der *Interdisziplinären Langzeitstudie des Erwachsenenalters (ILSE-Korpus)* sollen hier sprachliche Ausdrucksfähigkeiten eruiert werden, die als Frühsymptome der Alzheimer-Demenz gedeutet werden können. Jörn Stegmeier schließlich beendet die Reihe der Beiträge mit einem Bericht über das Heidelberger Forschungsprojekt zur computergestützten Diskursanalyse, das sich primär an Studierende und Nachwuchswissenschaftler richtet, die auf der Basis einer E-Learning-Plattform den heuristischen Nutzen korpusgestützter Methoden für Diskursanalysen erlernen und erproben können (S. 512–556).

Zwar begegnen in diesem letzten Teil des Bandes vermehrt Aspekte organisatorischer Natur, die durch ihren projektinternen Charakter für manchen Außenstehenden z.T. irrelevant erscheinen mögen. Die Verfasserin dieser Rezension sieht aber gerade in dieser Art und Weise des detaillierten Werkstattberichts einen Vorteil. Er kann für Studierende oder Nachwuchswissenschaftler, die noch keine oder nur wenig Erfahrung mit der Durchführung eigener Forschungsprojekte haben, einen hilfreichen Einblick in die Forschungspraxis, ihre Kriterien und Probleme geben.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden: Mit dem Heidelberger Sammelband liegt nun eine spannende Arbeit vor, die einen neuen Weg der pragmatischen Sprachforschung auf der Basis digitaler Korpora anschaulich wie interessant beschreibt, und dies aus einer beeindruckenden Fülle von Perspektiven unterschiedlicher Forschungsrichtungen. Trotz der konzeptionellen Verschiedenartigkeit der Beiträge zeigt sich eine auffallende Einhelligkeit in der Annahme, dass digitale Sprachkorpora vor allem wegen der erweiterten Möglichkeiten eines induktiven Erkenntnisgewinns heute auch aus der pragmatisch orientierten Linguistik nicht mehr wegzudenken sind. Man kann am Ende der Lektüre nachvollziehen, warum eine derart aufwändige Arbeit der Korpusannotation auf sich genommen wird, denn die Ergebnisse, die die Beiträge darstellen, sprechen für sich. Dabei widerlegt der Band zugleich die der Korpuslinguistik oft entgegengebrachte Kritik seitens pragmatischer Sprachforschung, sie würde Kontexte und solche Phänomene des Sprachgebrauchs vernachlässigen, die sich nicht 1:1 an der sprachlichen Oberfläche abbilden. Korpuspragmatik, so stellen die Autoren in ungeahnter Einigkeit immer wieder heraus, sei grundsätzlich als eine komplementäre Verbindung quantitativer und qualitativer Analysen zu begreifen.

Literatur

- Adolphs, Svenja. 2008. *Corpus and Context. Investigating Pragmatic Functions in Spoken Discourse* (Studies in Corpus Linguistics 30). Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Baker, Paul. 2006. *Using Corpora in Discourse Analysis*. London: Continuum.
- Bubenhof, Noah. 2009. *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse* (Sprache und Wissen 4). Berlin, New York: De Gruyter.
- Busse, Dietrich & Wolfgang Teubert. 1994. Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Überlegungen zu einer linguistischen Diskurssemantik. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns & Wolfgang Teubert (Hg.). *Zeichengeschichte, Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 10–28.
- Fasold, Ralph. 1990. *Sociolinguistics of Language*. Oxford: Blackwell.
- Feilke, Helmuth. 1994. *Common-sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des ‚sympathischen‘ und ‚natürlichen‘ Meinens und Verstehens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kalwa, Nina. i. Dr. *Das Konzept ‚Islam‘ – Eine diskurslinguistische Untersuchung* (Sprache und Wissen 14). Berlin, New York: De Gruyter.
- Keller, Rudi. 1995. *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens* (UTB 1849). Tübingen, Basel: A. Franke.
- Ziem, Alexander. 2008. *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz* (Sprache und Wissen 2). Berlin, New York: De Gruyter.

Nina-Maria Klug: Universität Kassel, FB 2, Institut für Germanistik, Kurt-Wolters-Straße 5, D-34125 Kassel, E-mail: klug@uni-kassel.de